

Liebe Schwestern und Brüder,
heute Abend ist, rein „gefühlsmäßig“, noch genügend Platz
in unserer St. Vituskirche für mehr Besucher/Besucherinnen da.
Obwohl doch mit der Gründonnerstagsliturgie
die „heiligsten drei Tage“ der Christenheit beginnen.
Und das Abendmahl, die Eucharistie,
an deren Einsetzung wir uns heute erinnern,
sicher auch keine „Nebensache“ unseres Glaubens ist.
Allerdings sind unsere Kirchen auch an „normalen“
Sonn- und Feiertagen (nicht nur in Jagstzell) auch nicht voller
(vielleicht bis auf die Christmette oder die Osternacht).
Deutschlandweit gesehen sind es 8 bis 10 % der Katholiken,
die regelmäßig den Weg zur sonntäglichen Eucharistiefeier
finden.

In den evangelischen Kirchen und in der jüngeren und jüngsten
Generation sind die Zahlen noch viel niedriger.

Anders herum gesagt:

Über 90% der Christenmenschen in unserem Land
finden es unwichtig sonntags in einer Kirche,
einen Gottesdienst zu feiern.

Ein großer Gegensatz zwischen Theorie und Praxis.

Denn für die Kirche ist die sonntägliche Liturgie,
die Eucharistiefeier der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche
zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.
So hat es das 2. Vatikanische Konzil einmal formuliert.

(vgl. II. Vatikanum, Konstitution über die heilige Liturgie
„Sacrosanctum Concilium“, Nr. 10)

Doch wie schon gesagt:

Die meisten halten sich von diesem Höhenpunkt,
von dieser Quelle eher entfernt.

Der Gottesdienst ist zu langweilig, zu früh, zu lang, die Predigt zu lebensfremd, die Lebensgewohnheiten haben sich geändert...man könnte viele Gründe/Ausreden (?) aufzählen.

Es liegt nicht nur daran, dass die Leute prinzipiell etwas gegen den Gottesdienst oder die Kirche einzuwenden hätten.

Aber wozu soll es notwendig sein, jeden Sonntag in der Gemeinde der Christen vor Ort zu erscheinen?

„*Ich kann auch zu Hause oder im Wald beten.*“, sagen mir dann manche.

Sicher, man kann auch zu Hause oder im Wald beten.

Man soll es sogar, wenn es einem guttut – aber tut „man“ es auch?

Setzt „man“ sich am Sonntag (oder heute) wirklich alleine zu Hause hin, um zu beten, um in der Heiligen Schrift zu lesen, und sei es nur für fünf oder zehn Minuten?

Das häusliche, das private Gebet kann niemals als Ersatz verstanden werden für die gemeinschaftliche Feier der Christen.

Dafür gibt es keinen Ersatz!

Das haben wir besonders in der Corona-Zeit bemerkt.

Die Feier der Gottesdienste war über viele Monate nicht möglich.

Die Gottesdienstkultur war sehr eingeschränkt.

Manches hat genervt: das Anmelden, das Abstandhalten, der Mund- und Nasenschutz.

Manches tat weh: kein Gemeindegesang.

Wenn aber Christus als das zentrale Symbol SEINER Nähe das Essen und Trinken SEINES Leibes und Blutes uns im Abendmahlssaal hinterlassen hat, dann können wir SEINE Aufforderung, das Abendmahl zu feiern, nicht einfach ignorieren.

Eben in der Lesung aus dem 1. Korintherbrief haben wir diese Aufforderung noch einmal ausdrücklich gehört:

„*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ (1 Kor 11,25)

Das Gedächtnis Jesu, die Nachfolge Jesu besteht eben nicht nur darin, an IHN zu denken, SEINE Worte in den Evangelien nachzulesen, und Gutes zu tun – all das ist wichtig.

Aber wenn Jesus sagt: „*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“, dann meint ER ganz ausdrücklich die Feier des Abendmahls. Dann hat ER den Wunsch, dass sich die Christen regelmäßig versammeln, um SEINER Worte und SEINER Heilstaten zu gedenken.

Dann möchte ER, dass die Christen regelmäßig unter den Zeichen von Brot und Wein gemeinsam SEINE Gegenwart spüren und feiern.

So haben es auch die ersten Christen verstanden und praktiziert.

Immer wieder, vor allem aber am ersten Tag der Woche, dem Sonntag, kamen sie zusammen zum „*Brotbrechen*“. Über Jahrhunderte hinweg hat sich dieses „*Brotbrechen*“ dann im Leben der Christen durchgehalten.

Die Gestalt dieser Feier hat sich vielfach verändert.

Es kamen Gebete hinzu, Lieder.

Es entwickelten sich unterschiedliche liturgische Traditionen:

Die Ostkirche feiert ganz anders als wir es tun.

Die eine richtige, „gültige“ Form hat es nie gegeben!

Es wurde mal dieser, mal jener Akzent der eucharistischen Feier betont.

Doch nicht nur die Gestalt der Liturgie hat sich vielfach verändert.

Auch um die Kirche herum hat sich vieles verändert (auch wenn es manche nicht merken).

Ja die Kirche selbst ist ihrem Wesen nach die „*ecclesia semper reformanda*“, die sich ständig erneuernde und deshalb auch verändernde Kirche.

Aber eines ist doch durch alle Jahrhunderte, durch alle Veränderungen hindurch gleichgeblieben: Jene einfache Zeichenhandlung Jesu, das Mahl unter den Gestalten von Brot und Wein und die sonntägliche Versammlung der Christengemeinde um den Altar herum.

Wie schon gesagt:

Man kann auch zu Hause oder im Wald beten.

Man kann auch in den eigenen vier Wänden seinen geistlichen Hunger stillen.

Manchmal muss man es sogar vor dem Fernseher oder PC-Bildschirm tun – wenn es nicht anders geht.

Für mich als Priester gehört zur Feier der Realpräsenz Jesu in Brot und Wein auch die Realpräsenz einer Gemeinde.

Ich persönlich kann diese Feier nicht ohne Gemeinde begehen.

Ich konnte es auch nicht in der Coronazeit.

Als meinen Gemeinden Eucharistie „fasten“ mussten, habe ich „mitgefastet“

Für das Christentum ist die gemeinschaftliche Feier des Abendmahls, der Eucharistie, der Dreh- und Angelpunkt allen religiösen Lebens, das Herzstück des Glaubens, das unaufgebbare Vermächtnis Jesu:

„*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ (1 Kor 11,25)

Dies ist für uns einzelne und für unsere Gemeinschaft glaubens- und deshalb auch lebensrelevant. Amen.

„Dennoch ist die Liturgie der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt. Denn die apostolische Arbeit ist darauf hingeordnet, dass alle, durch Glaube und Taufe Kinder Gottes geworden, sich versammeln, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilnehmen und das Herrenmahl genießen. Andererseits treibt die Liturgie die Gläubigen an, dass sie, mit den ‚österlichen Geheimnissen‘ gesättigt, ‚in Liebe eines Herzens sind‘; sie betet, dass sie ‚im Leben festhalten, was sie im Glauben empfangen haben‘; wenn der Bund Gottes mit den Menschen in der Feier der Eucharistie neu bekräftigt wird, werden die Gläubigen von der drängenden Liebe Christi angezogen und entzündet.“

(II. Vatikanum, Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“, Nr. 10)